

Predigt 4. Fastensonntag Laetare 2022

Liebe Mitchristen,

in schwierigen und uns belastenden Zeiten, wie wir sie erleben, ist man besonders dankbar und empfänglich für jede Art von guten Nachrichten, die das Herz für einen Moment aufhellen, erleichtern und erfreuen. Zu solch einem positiven Ereignis zähle ich für mich ein Telefonat, das ich vor 2 Wochen hatte. Es meldete sich bei mir ein Mann, der vor über 20 Jahren bei mir gefirmt wurde. Mittlerweile ein angesehener Professor, der beruflich sehr erfolgreich seinen Weg gemacht hat. Damals gehörte er zu den Jugendlichen, die sich im Rahmen der Firmvorbereitung sehr intensiv und kritisch mit dem Glauben auseinandergesetzt haben und sich dann haben firmen lassen. Am Telefon berichtete er, dass er sich mehr und mehr von der Kirche, auch vom Glauben entfernt, weil ihm anderes wichtiger wurde, und sei dann konsequenter Weise auch ausgetreten. Er lernte eine Frau kennen und lieben, die selber gar keinen Bezug zu Glauben und Kirche hatte, und beide bekamen ein Kind, das folglich nicht getauft wurde. Aber dieses Kind besuchte dann doch einen katholischen Kindergarten, brachte Fragen über Fragen mit nach Hause, interessierte sich ungemein für Gott und alles, was mit ihm zu tun hatte und die Religionslehrerin, die es später in der Grundschule hatte, verstärkte dieses Phänomen. Die ganze Familie kam in Bewegung, entdeckte die Kraft des Glaubens neu, das eigentlich Unfassbare geschah: die Mutter ließ sich taufen, der Vater trat wieder ein, und sie fanden eine lebendige Gemeinde in ihrer Stadt, in der sie nun ganz aktiv und froh am religiösen Leben teilnehmen. Am Ende stand dann die Bitte, ob ich nicht die Tochter taufen könne.

Liebe Mitchristen, eine Lebens- und Glaubensgeschichte, die viele Züge der gerade gehörten Geschichte vom barmherzigen Vater trägt. Eine Geschichte, die zuerst einmal unterstreicht: Gott schreibt auch auf krummen Zeilen gerade. Gott, der barmherzige Vater, geht in Geduld und Liebe alle Wege mit. Er schreibt den Menschen, der sich von ihm entfernt, nicht ab, sondern ist bereit, mit jedem seine ganz persönliche Glaubensgeschichte zu schreiben in allem auf und ab. Damit sich aber Lebensgeschichten ganz individuell entwickeln

können, braucht es Eines unbedingt: Freiheit. Und darum unterstreicht das Gleichnis direkt zu Beginn: Der Vater im Gleichnis, am Ende Gott, schenkt Freiheit! Es ist ja gar nicht selbstverständlich, dass der Vater der Bitte des jüngeren Sohnes entspricht und ihn ziehen lässt. Er hätte ihn ja auch drängen, bitten, ja am Ende zwingen können zu bleiben, da er ja mit dem Sohn, der ja einen Großteil seiner Altersversorgung und Zukunftssicherheit verkörpert, seine Sicherheiten ziehen lässt. Er hätte ihm in dunklen Prophezeiungen schildern können, wie schlimm und schwer die Welt da draußen ist, dass er es nicht leicht haben wird, dass er wahrscheinlich elendig scheitern wird - aber nichts davon. Der Vater hält ihn nicht fest, sperrt ihn nicht ein, sondern lässt ihn ziehen – gibt ihn frei. Diese Freiheit loslassen zu können, wird scheinbar gespeist von einem unendlichen Vertrauen, dass dieser junge Mann irgendwann einmal irgendwie wieder nach Hause kommen wird, weil die in ihn hineingepflanzte Liebe des Vaters ihn wieder zu genau diesem Vater zurückziehen wird.

Liebe Mitchristen, manchmal klagen mir Eltern, dass sich ihre Kinder von der Kirche, vom Glauben entfernt haben - Gott den Rücken kehren anstatt ihm ihr Herz zuzuwenden. Und dann kommen nicht selten Schuldgefühle hoch, weil man doch alles getan hat, sie bei der Stange zu halten – aber es hat nichts genutzt. Dann lade ich gerne im Gespräch, angestiftet von diesem Evangelium - ein, darauf zu vertrauen, dass es manchmal auch heilsam und nötig sein kann, die Kinder ziehen zu lassen – frei zu geben, damit sie ihre eigenen Wege gehen. Es wird die Zeit kommen, wo sich aus ihrer Lebensbiographie vielleicht auf einmal neue Wege auftun, Wege zu Gott, zum Glauben, die dann auch genährt werden von all dem, was andere in Kinder- und Jugendjahren in sie hinein gelegt haben.

Nicht nur in der Beziehung zu Gott, sondern auch in den Beziehungen der Menschen untereinander, kann es manchmal ja förderlich sein, wenn man in schwierigen Zeiten den anderen wirklich einmal seine Wege gehen lässt, in Ruhe ziehen lässt, und ihn nicht krampfhaft mit allen Mitteln der Kunst festhält und gefangen hält. Damit zwei Menschen wieder neu aufeinander zu gehen können, müssen sie sich manchmal erst einmal voneinander trennen, um zu sich zu kommen, sich zu sortieren, und die Perspektive zu ändern, die dann einen neuen

Anfang möglich macht. Der verlorene Sohn hat ja auch erst in der Fremde, unter den Schweinen, erkannt, was er an seinem Vater und seinem Zuhause hatte, und das hat ihm Beine gemacht.

Gott schenkt Freiheit! Zu gehen und zu kommen, wann wir wollen. Wir sind sein Ebenbild! Schenken wir sie weiter, wagen wir sie, zu zulassen, wenn sie im Spiel unserer Beziehungen heilsam erscheint. Neben dem Gedanken der Freiheit möchte ich noch auf einen anderen Aspekt im Evangelium eingehen, der sich in einem kleinen Satz ausdrückt, der eigentlich die Wende in dieser Geschichte markiert und einleitet: **Da ging er ins sich!**

Das Leben des Sohnes, der sich sein Erbe ausbezahlen lässt, drängt nach draußen, in die weite Welt. Es scheint, als beunruhigte ihn die Ahnung, dass das wirkliche Leben dort auf dem heimischen Hof im festgelegten Alltag an ihm vorbeiginge, und dass das wirkliche Leben dort draußen, woanders stattfinden würde, ohne ihn. Eine bange Ahnung, die eigentlich einen jeden von uns manchmal ereilt, wenn der Alltag allzu geregelt und monoton in seinen vorherbestimmten Bahnen abläuft. Da meldet sich die Befürchtung in uns: das eigentliche Leben zieht an mir vorbei und es meldet sich der Wunsch, auszubrechen, aufzubrechen, und das vermeintlich wirkliche Leben zu suchen. Der ein oder die andere ist diesem Lockruf dann auch gefolgt. Auf den ersten Blick findet der Sohn dies Leben dann auch hinter den vertrauten Mauern des väterlichen Hofes – draußen in der Stadt – beim bunten zügellosen Treiben und ausschweifenden Vergnügen, mit angeblichen Freunden, die eigentlich nur auf sein Geld und nicht auf ihn selbst aus sind! Aber die Hoffnung, das Glück da draußen zu finden, wird bitter enttäuscht, und geht schließlich in die Leere. Hungersnot – davon kann man nicht leben! Am Ende landet er unter den Schweinen. Tiefer kann ein Jude nicht absacken und verkommen. Und genau dort kommt der entscheidende Satz, der in der Geschichte den Wendepunkt – seine Umkehr beschreibt: **Da ging er in sich!** Jetzt nicht mehr draußen, sondern drinnen. Das, wovon man Leben kann, findet sich nicht draußen sondern drinnen, im Herzen. In der Erinnerung begegnet er der unendlichen Güte seines Vaters, die derselbe in ihn früher scheinbar unverlierbar hineingeliebt hat. Sie ist scheinbar immer noch da! Und sie hat alles Chaos drum herum überstanden und zieht

ihn jetzt wieder nach Hause. Darum können wir sagen: Sehnsucht und Sehnsucht treffen sich! Für mich ist es nicht rechnerisches Kalkül, sozusagen: Ich will wieder nach Hause gehen, da geht es mir zumindest so gut wie den Tagelöhnern - sondern es ist diese unzerstörbare und unverlierbare Liebe, die den verlorenen Sohn umkehren lässt. Da ging er in sich! Kein noch so großer Konsumrausch, in den wir uns begeben, kann unsere tiefe Sehnsucht nach Glück bleibend stillen. Auch eine Verbrauchergesellschaft hat sich irgendwann einmal verbraucht. Und die Weckung immer wieder neuer Bedürfnisse, deren Erfüllung dann das Glück versprechen, wird mit der Zeit langweilig. Um das zu erkennen, zu durchschauen, brauchen wir Orte, wo wir genau das tun können, was der verlorene Sohn tut: Wo wir in Ruhe in uns gehen können, anhalten, innehalten können, uns erinnern und auf das Wesentliche besinnen können. Im Innengehen kommen wir dann nicht nur zu uns selbst, sondern werden wir auch dem begegnen, der schon immer in uns wohnt und uns seine Arme entgegenstreckt - den barmherzigen Vater – um uns zu stärken, zu halten und zu unterstützen.

Liebe Mitchristen, so schlägt sich für mich ein Bogen von den ausgestreckten Armen des barmherzigen Vaters, die er seinem verlorenen Sohn entgegenstreckt, über die ausgestreckten Arme, die der Vater seinem daheim gebliebenen Sohn, der in Eifersucht gefangen ist, werbend entgegenstreckt, bis hin zu den ausgestreckten Armen Jesu am Kreuz. Auch sie wollen wunderbare Einladung des Vaters sein, sich in Jesu Armen zu bergen, seine unendliche Liebe zu verkosten, und darauf zu vertrauen, dass es stimmt, was Jesus im Johannes-Evangelium einmal sagt: Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen. Auch wenn wir dieser unendlichen Liebe des Vaters, die dem verlorenen Sohn damals Beine gemacht hat umzukehren, als Kirche leider selber manches Hindernis in den Weg gestellt haben, hat sie bis heute von ihrer Anziehungskraft für mich nichts verloren. Das darf uns Grund zur Freude sein: Laetare!

Bernd Kemmerling, Pfr.